

Platonismus und Dreieinigkeit

HORST TIWALD

<www.horst-tiwald.de>

8. 5. 2002

(durchgesehen Totensonntag 2012)

Das Gedanken-Modell des PLATONISMUS zeigt sich in meinem Modell als ein Denkansatz, der von einer jenseitigen „Essenz“ (Sosein) ausgeht.

Diese jenseitige *Essenz* (dieses jenseitige Wesen) wird dabei:

- entweder als ein entfaltetes Sosein (eines oder vieler Urbilder);
- oder in einer unentfalteten oder eingefalteten Art angenommen.

Im PLATONISMUS wird dann unterstellt, dass dieses Wesen ein von der Erscheinung losgelöstes (absolutes), reines, ewig dauerndes, zeitloses Sosein sei.

Die werdenden und vergehenden Erscheinungen der Welt werden dann, bezogen auf diese absolute Wesenheit (bezogen auf den Inbegriff der Urbilder):

- als aus diesem Wesen „herausgetretene“ Existenzen aufgefasst.

Auf diese Weise wird die absolut „vollkommene Essenz“ (das reine Sosein) in der werdenden und vergehenden Welt zur „unvollkommen existierenden Essenz“.

Es geht also im PLATONISMUS gar nicht um „Dasein“ und „Sosein“, sondern bloß um Sosein (absolut) und Sosein (relativ).

Die „Existenz“ ist ihm dabei nur der Übergang des ersten Soseins in das zweite Sosein:

- es handelt sich daher nur um die Metamorphose des Urbildes zum Abbild hin.

Das Sein wird im PLATONISMUS also als „Essenz“, als Sosein gedacht.

Diesem Ansatz folgen meiner Ansicht nach alle Gottes-Bilder, die auch das Göttliche (Gottheit) als Essenz, als Wesen (urbildlich oder eingefaltet) auffassen.

Zusammengefasst:

Dem Gedanken-Modell des PLATONISMUS liegt aus meiner Sicht die Auffassung zugrunde:

- dass das „Wesen“ einer Sache als absolutes Sosein (Urbild) in offener oder versteckter Art jenseits der Sachen sei;
- und dass aus dieser jenseitigen Essenz (Sosein) dann das Dasein der Sache als Abbild „heraustrete“;
- und dadurch eben konkret „existiere“.

Es geht in diesem Gedanken-Modell daher beim Dasein nur um ein „Dasein“ als konkretes, unvollständiges und aus dem reinen, absoluten Wesen (Essenz, Sosein) herausgetretenes (existierendes) „mangelhaftes Sosein“.

Das „Sein“ wird im PLATONISMUS also als „reine Essenz“, als reines, abstraktes, transzendentes Sosein gefasst, aus dem dann die „Existenz“ als „weltliches Sosein“, das „Dasein“ genannt wird, heraustrete.

Dieses Modell jongliert nur mit verschiedenen Soseins.

Das „Dasein“, die Existenz, ist in ihm daher bloß ein unvollkommenes, sündhaftes, abgetrenntes, „herausgetretenes Sosein“.

In meinem Modell ist dagegen:

- die „Existenz“ die Fülle des Daseins eines in der Welt und durch die Welt geborenen So- und Wertseins;
- im Erleben wird diese Fülle als Daseins-Aspekt der Erscheinung erlebt.

Ontologisch gesehen ist in meinem Modell daher:

- das „Sein“ nicht „Wesen“ (nicht „Essenz“);
- sondern Fülle, Kraft („Existenz“).
- Als Gegenwärtigsein in der Erscheinung ist es eben Fülle des Daseins.
- Das Dasein ist der Erlebens-Unterschied zum Wesen, d. h. zum Sosein und Wertsein der Erscheinung.

Die gemeinte „Existenz“ der THEOLOGEN, d.h. das, was sie anpeilen, ist meiner Ansicht nach:

- genau so wenig etwas „Herausgetretenes“,
- wie das „Atom“ der PHYSIKER etwas „Unteilbares“ ist.

Man muss eben auch hier die „Begriffe retten“, bzw. „richtig stellen“, in dem man beim Wort „Existenz“:

- nicht etymologisch das Wort rettet;
- sondern das mit im Benannte.

Die EXISTENZPHILOSOPHIE vermischt und verwischt meiner Ansicht nach oft diesen von mir gemeinten Existenz-Begriff mit dem vorher beschriebenen der PLATONISCHEN PHÄNOMENOLOGIE.

Für mich erscheint die EXISTENZPHILOSOPHIE aber gerade im Unterschied zur PHÄNOMENOLOGIE.

Sie ist ja im Widersprechen aus dieser hervorgegangen. Eingeleitet wurde die EXISTENZPHILOSOPHIE unter anderem bereits durch SCHELLINGS Kritik an der Wesens-Philosophie HEGELS.¹

EXISTENZPHILOSOPHIE ist für mich daher nicht dadurch charakterisiert:

- dass sie die konkrete lebensweltliche Erscheinung als ein aus dem absoluten Wesen (aus der absoluten Essenz), d. h. als ein aus einem Sosein „herausgetretenes“, heraus geworfenes anderes Sosein betrachtet.
- Sie ist für mich nicht eine Philosophie, die das Wesen dieses lebensweltlichen Soseins in seiner Struktur zu erfassen sucht, sondern sie ist das Bemühen, im lebensweltlichen Sosein, in dessen Wesen, d. h. in der „Essenz der lebensweltlichen Erscheinung“ zu deren Dasein vorzudringen.

Dieses lebensweltlich gespürte „Dasein“ lässt sich als „Existenz“ in keiner Weise von einem „Sosein“ oder von einem „Wesen“, d.h. in keiner Weise von einer „Essenz“ (weder von einer diesseitigen noch von einer jenseitigen) trennen oder von diesem oder jenem Wesen ableiten und ist daher auch nicht aus diesem oder jenem Wesen „herausgetreten“.

Das Dasein (die Existenz) lässt sich nicht von einem Sosein (von einer Essenz) ableiten, wie bereits SCHELLING in seiner Kritik an HEGEL treffend angemerkt hat.

¹ FRIEDRICH WILHELM JOSEF SCHELLING. Aus den Münchner Vorlesungen zur Geschichte der neueren Philosophie. In: „*Schelling*“ – Ausgewählt und vorgestellt von MICHELA BOENKE. München: Diederichs, 1995. S. 354 und 353. (ISBN 3-424-01283-1)

Das Wort „Existenz“ vernebelt allerdings mit seiner etymologischen Bedeutung diesen Verhalt, indem es die Existenz als „herausgetreten“ suggeriert.

Zusätzlich wird gedanklich die Form vom Wesen getrennt und das Wesen als der Inhalt der Form ‚eingeredet‘.

Das Wesen, die Essenz, ist in meinem Modell immer Sosein und immer Form, nie Inhalt.

Inhalt ist das Dasein, die Identität.

Auch das, was als „Stoff“ oder als „Materie“ benannt wird, ist letztlich nur Form, Bewegung, nie Inhalt.

Mit den Wörter-Paaren „Form-Stoff“, „Form-Materie“, „Form-Wesen“, „Form-Inhalt“ erfolgt eine gigantische Vernebelung des klaren Denkens, die bereits von ARISTOTELES² eingeleitet wurde.

Im Erleben geht es beim Berühren der Existenz nicht um ein Heraustreten aus einem Wesen, aus einer Essenz, und schon gar nicht um ein Eintreten in eine jenseitige Essenz (Sosein).

Das Berühren der Existenz ist als ein „Stehen“ im Dasein vielmehr ein die Form, ein das Sosein (das Wesen) durchdringendes Eintauchen in dieses.

Das Wort „Ekstase“, das oft in diesem Zusammenhang genannt wird, ist daher ebenfalls ein irreführendes Wort.

Bestenfalls erlebt sich die Existenz als ein Vertiefen der sinnlich oberflächlichen Essenz des lebensweltlichen Soseins.

Die Existenz wird dann erlebt als das Berühren des Grundes, als Erfüllt-Sein, was dann als Erlebens-Aspekt „Dasein“ erscheint.

Dass auf dem Weg dorthin ein dem jeweiligen sinnlich vermittelten Sosein unterlegtes und es umfassendes Ur-Phänomen („Soheit“) geschaut wird, ist richtig, aber das Wesen dieses Ur-Phänomens ist weder ein „jenseitiges“ Ur-Bild (als Sosein), noch ist es das Dasein.

Es ist vielmehr der Beginn des lebensweltlich erst werdenden „intersubjektiv Gemeinsamen“, der Beginn der Sprache.

Am Anfang war das Wort, das es zu retten gilt, bevor man Seelen retten kann. (vgl. KONFUZIUS³ und TILLICH⁴)

² Vgl. FRITZ MAUTHNER. *Aristoteles – ein unhistorischer Essay*. Berlin 1904. Vgl. auch die virtuelle edition: <www.mauthner-gesellschaft.de>

³ KUNGFUTSE (Übers. RICHARD WILHELM) *Gespräche (Lun Yü)*. Buch 13/3. Jena 1921

⁴ PAUL TILLICH. *Auf der Grenze. Eine Auswahl aus dem Lebenswerk*. München 1987 (ISBN 3-492-10593-9)

Also:

- nicht die Existenz tritt aus einer jenseitigen Essenz (Sosein) heraus;
- sondern genau umgekehrt;
- die Existenz durchdringt die lebensweltliche Erscheinung zu ihrem formlosen Grund hin, bzw. erfüllt vom Grund her die lebensweltliche Erscheinung.
- Die Existenz leitet sich daher nicht von der Essenz ab;
- sondern durchflutet die Essenz vom gründlichen Dasein her.

Die Existenz kann weder von der Essenz oder umgekehrt die Essenz von der Existenz abgeleitet werden, noch gibt es zwischen Existenz und Essenz eine „Grenze“.

Es gibt auch keine Grenze zur Identität hin.

Diese ist grenzenlos.

Grenzen gibt es nur innerhalb der Essenz, die eben gerade durch Grenzen konstituiert wird.

Es ist daher in meinem Modell eigentlich Un-Sinn, davon zu sprechen:

- dass man zur GOTTHEIT bzw. zum GÖTTLICHEN durch Überschreiten einer „Grenze“ gelange.

Wenn ich mein Gesicht im Spiegel betrachte:

- dann gelange ich ja auch nicht nur dadurch zum Spiegel,
- indem ich diesen außerhalb der Grenzen meines gespiegelten Gesichtes suche.
- Mein Spiegelbild selbst ist allerdings begrenzt,
- deswegen ist es ja Bild,
- aber es begrenzt deswegen nicht den Spiegel.

Das GÖTTLICHE ist grenzenlos unbegrenzt.

Es gibt zum GÖTTLICHEN hin weder eine Ekstase, noch gibt es aus dem Göttlichen heraus eine grenzüberschreitende Existenz.

Das Existieren ist daher (gedanklich isoliert als Identität betrachtet):

- gerade kein Verändern, kein Bewegen, keine Energie;
- es ist nicht Energie (Akt);
- sondern es ist Dynamik (Potenz) als bewegungslose Kraft-Fülle.
- Existieren ist im Grunde unbewegter „Zu-Stand“;
- eine Verwurzelung im Grund.

Existieren ist, als zeitloses (vergehensloses) Dauern, daher genau das Gegenteil einer „spannenden Bewegung“.

Spannungen gibt es nur im Wirken, nicht aber zwischen Möglichkeit (Potenz) und Wirken (Akt).

So wie es auch keine Grenze zwischen Wirklichkeit (Akt, Energie) und Möglichkeit (Potenz, Kraft) gibt.

Die grenzenlose Möglichkeit (Kraft) erfüllt vielmehr alle Wirklichkeit, alle Energien, alle Bewegungen, alle Akte.

Grenzen gibt es daher nicht zwischen dem GÖTTLICHEN (als dem sog. Absoluten) und dem angeblich abgefallenen Nicht-göttlich-Seienden, sondern nur zwischen Seiendem.

Sünde ist daher, wie FLORENSKIJ⁵ treffend ausdrückt, nicht die Grenze zwischen GOTTHEIT und Mensch, sondern Sünde sind die abschottenden Grenzen zwischen den Menschen und zwischen dem vereinzelt Menschen und der Natur.

Diese Grenzen verhindern, dass aus den vereinzelt Menschen der „Mensch“, d. h. die intersubjektive bzw. metasubjektive „Menschheit“ als „LEIB CHRISTI“ wird.

Wenn ich in meinem Modell daher von „außerhalb“ spreche, dann kann ich immer nur ein „Außerhalb innerhalb des Seienden“ meinen, nie etwas „jenseits“ des Seienden.

Das „Nichts“ liegt als „Grenze“ auch nur innerhalb des Seienden, das aber durch die „Leere“ (Grund, Formlosigkeit, Kraft, Identität) „erfüllt“ ist.

Es gibt keine Grenze von der „Leere“ zum „Nichts“ hin.

Das Nichts ist Grenze und die Leere ist grenzenlos.

Das Nichts wird durch die Leere grenzenlos erfüllt, deshalb gibt es ja die Erscheinung.

Wie dieses Erscheinen erfolgt, lässt sich weder in einem polytheistischen noch in einem monotheistischen Modell klar und deutlich darstellen.

Poly- und Monotheismus sind, in meinem Modell einer christlicher Sicht, beide heidnisch. Von „einem“ GOTT oder von „vielen“ GÖTTERN zu sprechen ist daher für mich in ähnlicher Weise unchristlich.

⁵ PAVEL FLORENSKIJ. *Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit*. in: PAVEL FLORENSKIJJ: *„An den Wasserscheiden des Denkens“*. Berlin. Kontext Verlag (ISBN 3-931337-05-7) bzw. die virtuelle edition www.kontextverlag.de/Florenskijj.html.

Der Fortschritt des christlichen Modells liegt meines Erachtens im Gedanken der „DREIEINIGKEIT“, worunter nicht eine „Vereinigung“ (eventuell sogar hierarchisch angeordnet) von drei „selbständigen“ Positionen zu verstehen ist, wie man sie zum Beispiel als Einheit von BRAHMAN (formloser und wirkungsloser Einheitsgrund des Seins), SHIVA (erneuernde Kreativität im Seienden) und VISHNU (erhaltender Rhythmus im Seienden) modellieren könnte.⁶

Jene christlich-artige „Vereins-Meierei“, welche die DREIEINIGKEIT als einen „drei Personen Verein“ diskutiert und sich darum streitet, wer von diesen drei Personen der Vorsitzende sei und wer eigentlich wie diesem Verein angehöre, ist meiner Ansicht nach ein Rückfall auf vorchristliches Palaver.

Ich folge in meinem Modell der Ansicht von MEISTER ECKHART⁷, der **gedanklich** „in“ der Dreieinigkeit klar zwischen „GOTTHEIT“ (HL. GEIST, wirkungs- und formloser GRUND), „GOTT“ (VATER, wirkendes GANZES) und menschengewordenem SOHN unterschieden hat.

Jenen wirkenden „GOTT“ könnte man eventuell als „Wirklichkeit hinter (oder über) der Wirklichkeit“ bezeichnen.

Die „GOTTHEIT“ wird dagegen im Gedanken-Modell von ECKHART eindeutig als form- und wirkungslos und daher als FÜLLE und nicht als eine wirkende Wirklichkeit gedacht.

Im Gedanken-Modell hat zwar „GOTT“ ein Wesen, die „GOTTHEIT“ jedoch nicht. Sie ist reine Existenz.

Diese Unterscheidung gilt aber nur im gedanklichen Modell. Existieren tut nur die Einheit der DREIEINIGKEIT.

In meinem ECKHART folgenden Modell ist daher die „Einheit“ wesentlich, die sich lebensweltlich in JESUS konkretisiert, der gerade deswegen „SOHN“ ist, weil er die „Einheit“ ist, die sich im Menschen (das „GANZE“ der werdenden Welt mit der im „GRUND“ verankerten „Liebe“ umfassend) zur werdenden „Menschheit“ geweitet hat.

Die „Einheit“ ist damit konkreter, gründlicher und personaler „Weg“ geworden.

⁶ vgl. HORST TIWALD. *Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg 1997 (ISBN 3-9804972-3-2)

⁷ vgl. meine im Internet abgelegten Texte: www.tiwald.com

Auf diesem Weg der Menschwerdung (zur Menschheit, zum LEIB CHRISTI hin), an dessen Beginn das „Wort“ stand, integrieren sich die vereinzelter Menschen (die durch „Grenzen“ voneinander „sündig“ getrennten Menschen) zu einem Ganzen.

Dies erfolgt über den Aufbau einer „intersubjektiv gemeinsamen“ Sprache.

Diese ist daher zu retten, wenn man die Seelen retten will:

- sie ist vom Menschen in der Welt durch die Welt zur Welt zu bringen.

Ohne achtsame Leiblichkeit kann dies meiner Ansicht nach nicht gelingen.

In der Leiblichkeit ist aber gedanklich klar zwischen dem Sosein und Dasein zu unterscheiden.

Nur innerhalb meines Soseins gibt es konstituierende Grenzen, aber es gibt keine Grenze zwischen Sosein und Dasein, zwischen der verändernden Erscheinung und der Identität dieser Bewegung.

Daher gibt es auch für meine Identität als dem Kern der Leiblichkeit keinen „Umschlag in das totale Nichts“.

Hinsichtlich meiner Identität gibt es daher keinen Tod, kein Nichts, sondern nur die Fülle des „ewigen“ Lebens.

Das Nichts trifft zwar den Menschen in seiner „Wirklichkeit“, aber im „GRUNDE“ nicht.

Es geht aber letztlich nicht darum sich gedanklich nur zwischen dem GRUND (GOTTHEIT) und dem GANZEN (GOTT) hin und her zu bewegen.

Der SOHN ist nämlich das Zentrum und keine Randerscheinung.

Der SOHN ist nicht das Einzelindividuum JESUS, sondern der CHRISTUS gewordene JESUS, der in seiner Liebe usw. als das Dreieine alles werdende umfasst.

Der SOHN ist das neue inter- bzw. metasubjektive GANZE.

Es gibt „neben“ dem SOHN weder einen von ihm isolierten GOTT noch eine isolierte GOTTHEIT.

Zu diesem Gedanken darf man sich durchringen:

GOTTHEIT und GOTT sind im SOHN, sind „in ihm“ zur DREIEINIGKEIT geworden und der SOHN selbst wird auch, so ist die christliche Hoffnung, zeitlich die werdende Welt umfassen.

Die Einzelmenschen sind in der Gemeinschaft, im SOHN, in JESUS.

In ihm finden sie ihren GRUND und erwarten das „Einstellwirken“ vom GANZEN her.

Aber dieses „Einstellwirken“ ist nicht vollkommen, sondern nur richtend.

Das liebende Augenmaß der menschlichen Freiheit ist im christlichen Sinne gefragt, um im „Wagnis“⁸ das meta-subjektive GANZE, die liebende Menschheit als LEIB CHRISTI aufzubauen.

Dieser LEIB CHRISTI wird aber nicht verwirklicht nur über ein Hinhören auf das „Einstellwirken“ und durch ein „mechanisches“ Befolgen dieser Stimme. Ganz im Gegenteil.

Wäre dies hinreichend, dann hätte es der DREIEINIGKEIT nicht bedurft.

Das Hinhören und Folgen könnte auch der HINDUISMUS leisten.

Es bedurfte aber des SOHNES, d. h. der Freiheit, der „Tat“, „trotz“ des Einstellwirkens GOTTES.

Das Göttliche hat sich im christlichen Sinne in einem neuen Weg im SOHN realisiert.

Das GÖTTLICHE wird im SOHN zur „neuen Freiheit“ der liebenden Tat.

Hier ist im Wagnis christliche Verantwortung als freie und liebende Beantwortung zu suchen.

Man darf sich nicht um diese christliche Verantwortung herumdrücken, indem man sich bloß als braves Werkzeug Gottes „öffnet“.

Dies ist zwar notwendig aber nicht hinreichend. Es bedarf der Tat im verantwortungsvollen Wagnis.

Das CHRISTENTUM darf sich nicht bloß anbetend um den SOHN herumdrücken, sondern muss in ihm im Wagnis den LEIB CHRISTI als meta-subjektive Gemeinschaft erst tat-kräftig bauen.

Wenn sich der Mensch in sich zum GRUNDE geöffnet hat, dann ist er der Möglichkeit, der Kraft nach, im SOHN.

Der SOHN ist im christlichen Sinne die Einheit. In ihm besteht gar nicht die Frage, ob er über etwas in der Einheit verfügen kann oder nicht oder ob ihm als Einheit etwas in sich besitzrechtlich zusteht oder nicht.

⁸ In diesem Gedanken folge ich PETER WUST. Vgl. PETER WUST. *Ungewissheit und Wagnis*. Graz 1937.

Gerade diese geborgene und bergende "Fraglosigkeit" und gründliche Selbständigkeit macht ja das Eine und damit den SOHN aus.

Ich sage das, um sichtbar zu machen:

- wie sich heute das CHRISTENTUM über ökumenische Tendenzen und Aufgreifen verschiedenster Meditations-Techniken an vorchristliche und in Bezug auf die Menschheit "herrschaftstaugliche" Religionen anbietet.

Das von der EXISTENZPHILOSOPHIE herkommende Wort "*Sein zum Tode*" könnte man auch "richtigstellen", wenn man mit Sein die "Möglichkeit" (Leere) meint:

- denn dann gibt es kein "Sein zum Tode";
- denn der Tod kann (als Nichts innerhalb des Seienden) dem Sein nichts anhaben.
- Es gibt dann nur ein "Sein in der Ewigkeit"
- und ein "Werden und Vergehen zum Tode hin".

Es gibt daher nur dem WERDEN nach ein "endlich-unvollkommenes Menschsein", nicht aber dem GRUNDE nach.

Der Mensch ist seinem GRUNDE nach vollkommen.

Dieses Vollkommene kann nie und nimmer in ein totales oder auch partielles Nichts umschlagen.

Wenn man mit dem Wort "Selbst" seine Identität bezeichnet, dann ist dieses Selbst ewig.
Es ist meine formlose kräftige Identität.

Was ins Nichts umschlägt, das ist nur mein Sosein, das aber als Bewegung ohnehin sich von Augenblick zu Augenblick ändert, also ständig stirbt und als Sosein neu geboren wird.

Dieses Drama hat allerdings als gestaltete Bewegung sein Ende.

Dieses Ende wird aber in der Lehre CHRISTI weder gefürchtet noch bejammert.

Um die Identität kann man sich gar nicht "fürchten", da sie kein Sosein hat, und "Angst" braucht man sich auch nicht um sie machen, denn sie ist ewig im Sinne von zeitlos.

Angst gibt es nur, wo man ohne Orientierung ist, sei es, weil man sie über den GRUNDE zum GANZEN hin verloren hat, sei es, dass es im werdenden GANZEN überhaupt noch keine Orientierung gibt, mich also "der VATER verlassen hat" und ich in meiner gründlichen Freiheit selbst die "neue Tat" im Wagnis setzen muss!

Diese Angst ist nicht lustig und es wäre angenehmer, wenn "der VATER es für mich richten würde", also "der VATER den Kelch an mir vorübergehen ließe".

Aber SOHN, bzw. im SOHN zu sein, heißt, sich darauf einzurichten, das GANZE „später“ tragen zu müssen, also auch den Mut und das Wagnis des gründlichen Selbständigseins auf sich zu nehmen.

Die Wirklichkeit bleibt nie hinter der Möglichkeit zurück und kann auch der Möglichkeit nie voraneilen.

Es besteht hier kein Wettlauf zwischen zwei Sosein. Die Möglichkeit hat keine Qualität. Qualität ist Sosein.

Die Wirklichkeit geht auch nicht aus der Möglichkeit hervor, sondern aus der Un-Möglichkeit, aus dem Nichts.

Aus der Möglichkeit wird nichts, bestenfalls das Nichts und sonst nichts. Die Möglichkeit ist kein Werden und es kann daher auch aus ihr nichts werden.

GOTT, nicht die GOTTHEIT, hat die "Welt aus dem Nichts geschaffen". GOTT ist als GANZES die Negation (besser: das ständig rettende Negieren des Nichts), er ist Leben, er ist die werdende Nicht-Unmöglichkeit.

Wenn ich diesen Text schreibe, dann ist dieser keine in ihrem Sosein „einfallende“ Eingebung, keine Offenbarung von etwas Soseiendem, sondern eher ketzerisches Wagnis:

- das "Was", das ich schreibe, das Sosein, ist bloß ein grob "eingestellter" Einfall;
- erst im "kräftigen" eigenen Wagnis fällt mir die erforderliche Kraft zu, dies auch in Worte zu bringen.

Mir fallen also nicht die Worte ein (also kein Sosein!), sondern mir fällt die Kraft ein, selbst Worte zu setzen.

Ich habe dabei ein tiefes Gefühl der Geborgenheit, "trotz" der Bange und Unsicherheit hinsichtlich der Verantwortung meines Versuches einer Beantwortung.

Meine Grund-Wörter sind „Möglichkeit“ und „Un-Möglichkeit“.

Auf diese hänge ich die anderen Wörter gleichsam auf.

Die Un-Möglichkeit ist das Nichts und die Sicherheit.

Die Sicherheit gibt es daher Nicht als Erscheinung, sondern nur als "scheinbare" Grenze.

Die Selbst-Negation der Un-Möglichkeit ist die Nicht-Unmöglichkeit, diese ist die Wahrscheinlichkeit (der für "wahr" genommene "wahrgenommene" Schein, das Phänomen, das So-sein).

Die werdende Erscheinung, d. h. die Wirklichkeit "ist" eben, weil sie "möglich" ist und nur, weil es möglich ist, d. h. weil sie mit Dasein erfüllt ist.

So grenzt das Nichts als Grenze die eine Erscheinung "innerhalb" des Seienden von der anderen Erscheinung ab.

Ohne Nichts, ohne Grenzen, ohne Definiertheit würde es keine Erscheinungen geben, würde es kein Sosein geben.

Aber auch ohne die Daseins-Fülle würde es keine Erscheinungen geben, kein Seiendes geben.

Die Grenzen geben dem Seienden die scheinbare Sicherheit der Form.

Sicherheit ist aber Un-Möglichkeit, ist Nichts.

Der Mensch hat meines Erachtens kein Sicherheitsbedürfnis, es sei denn als Todes-Trieb, wenn man diesen entdeckt.

Ich kenne ihn persönlich nicht.

Ich kenne aber das Bedürfnis nach Dasein, nach Wirklichkeit, das eben nur als Wahrscheinlichkeit, als Unsicherheit gegeben ist.

Insofern habe ich ein Unsicherheitsbedürfnis.

Ich muss also die eine Sicherheit vorgaukelnde Form kreativ durchtauchen, um zur wahren, nicht zur wahrscheinlichen Erscheinung zu kommen, ich muss im Sosein zum Dasein durchdringen, das eben immer einerseits Geborgenheit im GRUNDE, andererseits Unsicherheit im Dasein ist.

Es mag die "Sünde" der Menschen sein, dass sie im Seienden "Geborgenheit" suchen und sich dort deshalb "abgrenzen", dagegen aber von GOTT Sicherheitsgarantien verlangen.

Also sich genau umgekehrt orientieren.

Der GRUND gibt Geborgenheit für die Ungeborgenheit im Seienden.

Ich muss daher diesen „gründlichen“ Spagat "wagen", mich dem mitmenschlich Seienden zu öffnen, obwohl es unsicher ist.

In meinem Modell gibt es kein Nicht-Sein, sondern bloß eine Unmöglichkeit.

Ich sehe daher auch nicht, wie die Wahrscheinlichkeit (Wirklichkeit, Nicht-Unmöglichkeit) durch die Sicherheit (Un-Möglichkeit, Nichts) bedroht werden könnte.

Das Sosein sehe ich auch nicht als komplementären Gegenpart zum Nichts.

Das Nichts ist kein Etwas.

Komplementarität gibt es nur zwischen und innerhalb des Soseins.

Ich wüsste aber auch nicht, was das Sosein vom Nichts unterscheiden sollte.

Das Nichts bedroht nicht das Seiende, sondern Seiendes wird nur durch Seiendes bedroht.

Bewegung wird nur durch Bewegung verändert.

Das Nichts „schafft“ genau so wenig wie die Leere dies tut.

Das Nichts wirkt nicht und ist nicht wirklich.

Es bedroht nicht.

Das Nichts ist keine Wirklichkeit und auch die Leere ist keine Wirklichkeit.

Aber die Leere durchflutet die Wirklichkeit und die Wirklichkeit (das Wirken, der VATER) schafft aus dem Nichts und mit dem Nichts seine Wirklichkeit.

Es gibt, da alles Bewegung ist, die ihr Sosein (ihren Ort) nie "sicher" hat und von scheinbarem Augenblick zu scheinbarem Augenblick "stirbt" und als Erscheinung in jedem Augenblick gleichzeitig neu am nächsten scheinbaren Ort "geboren" wird, ohnehin nur ein "Sein im Tode", eine "Fülle im Nichts".

Das GANZE überdauert das Einzelindividuum und ist so wie dieses ein gründliches Sosein, ist Wirklichkeit.

Christlich gedacht ist der Mensch als Individuum einerseits in seiner Identität im GRUNDE "ewig" (zeitlos dauernd), andererseits aber als Glied des LEIBES CHRISTI eine wirkende Bewegung zum GANZEN hin.

Das überindividuell werdende GANZE (der LEIB CHRISTI) ist ebenfalls in seinem GRUNDE ewig ("dauernd"), aber zusätzlich "in der Welt" als werdendes Sosein auch zeitlich "unvergänglich".

Der LEIB CHRISTI "stirbt" als das werdende GANZE auch als wirkende Wirklichkeit im Zeitlichen, **der christlichen Idee und Hoffnung nach**, nie.

So **gesehen** ist er als meta-subjektiver aber real wirkender und wirklicher Leib "auferstanden".